



Fokus

Zur Publikation

Görgen, Arno, und Tobias Unterhuber, Hrsg. *Politiken des (digitalen) Spiels: Transdisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag, 2023.

Weiterführende Informationen

– [Horror – Game – Politics \(SNF\)](#)
– [CH Ludens – A Swiss History of Digital Games, Play and Game Design 1968–2000 \(SNF\)](#)

Bildlegende

Gamifizierte Wählerinformation:
Die «CH+»-App.
(Bild: Sophia Walker / ZHdK)

(Digitale) Spiele sind politisch?!

Forschende der HKB untersuchen, welche politischen Aspekte Videogames beinhalten und welche Ideologien damit vermittelt werden. Eine neue Publikation von Arno Görgen und Tobias Unterhuber arbeitet dies aus transdisziplinärer Perspektive auf. Darin beleuchten sie mit weiteren Autor*innen politische Aspekte rund um digitale Computerspiele und untersuchen die politischen Kontexte, innerhalb derer Spiele entwickelt, gespielt und besprochen werden. So befassen sich einzelne Beiträge mit Darstellungen von politisch geprägten Interessensgruppen bei grossen Spieleherstellern, Überlegungen zur politischen Instrumentalisierung von Spielen, Gedanken zu radikalisierten Spieler*innen-Kulturen, Sexismus in der Games-Branche oder Zensurmassnahmen gegenüber digitalen Spielen. Dabei stehen die politischen Rahmen immer im Fokus, denn sie färben gewollt oder ungewollt auf das Produkt Spiel ab, ein mittlerweile sehr reichweitenstarkes Medium, das aus der Unterhaltungsindustrie und Freizeitgesellschaft nicht mehr wegzudenken ist. Demzufolge setzt sich die Publikation damit auseinander, welches Wissen und welche Ideologien Videogames an ihre Communities weitergeben – bewusst oder unbewusst.



Köpfe der Forschung

Claudio Bacciagaluppi

Nach seinem Studium der Musikwissenschaft doktorierte Claudio Bacciagaluppi an der Universität Fribourg zu den Messkompositionen von Giovanni Battista Pergolesi. Er führte zahlreiche Forschungsprojekte mit Stipendien der Paul Sacher Stiftung und finanziellen Beiträgen des SNF durch. Nach Stationen an der Fonoteca Nazionale Svizzera und dem RISM Digital Center, wo er immer noch tätig ist, forscht er heute im Institut Interpretation und leitet zwei SNF-Projekte.

Claudio Bacciagaluppi, du wurdest in der Nähe von Mailand geboren. Wie führte dich dein Weg an die Universität Zürich, um Musikwissenschaft zu studieren?

Das war eher Zufall! Ein Grund dafür war, dass ich bereits Schriftdeutsch konnte, weil ich die Schweizer Schule in Mailand absolvierte. Diese war bei uns Familientradition: Meine anglikanische Grossmutter hatte die damals sogenannte internationale Schule protestantischer Familien aus konfessionellen Gründen besucht. In den Dreissigerjahren kam mein Vater ebenfalls in die Schweizer Schule, als einzige nicht-faschistische in Mailand. Der zweite, ziemlich praktische Grund war, dass mein älterer Bruder zu dieser Zeit gerade an der ETH sein Mathematikstudium abgeschlossen hatte und mein bester Schulfreund ebenfalls in Zürich sein Studium anfangen wollte: Ich «erbte» die Möbel meines Bruders und hatte gleichzeitig einen idealen WG-Partner.

Weshalb war es dir nach deinem Doktorat wichtig, praxisnah zu forschen?

Auch in diesem Fall waren es in erster Linie die Lebensumstände, die den Entschluss für mich fassten. Nach der Erfahrung in der Fonoteca arbeitete ich in der Musikbibliothek der damaligen Hochschule für Musik und Theater (HMT) in Bern. Danach holte mich Roman Brotbeck in die Forschung. Nach meinem Post-Doc im Jahre 2015 schlug ich mit Giulia Giovani Martin Skamletz ein Forschungsprojekt zur Musikbibliothek des Konservatoriums Neapel vor. Seitdem bin ich wieder an der HKB, wo ich auch für die Koordination des Forschungsfelds Musiktheorie verantwortlich bin.

In mehreren SNF-Projekten hast du dich mit Musikausbildungen im 18. und 19. Jahrhundert in Italien und Frankreich beschäftigt. Welche Erkenntnisse kamen dabei zutage?

Die wichtigste Erkenntnis ist eine Relativierung der grundsätzlichen Organisation der Musikausbildung. Die Aufteilung des Unterrichts in einzelne Fächer ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, die auf der Gründung der öffentlichen Konservatorien für professionelle Musikausbildung basiert. Dadurch entstand die Notwendigkeit, eine grössere Anzahl von angehenden Musiker*innen möglichst systematisch und effizient auszubilden. Heute werden diese Fächer viel lebendiger und weniger strikt getrennt unterrichtet. Die zweite grosse Erkenntnis ist der fortwährende europaweite kulturelle Transfer von Repertoire und pädagogischen Ansätzen. Generell wird die gewaltige Zirkulation von Menschen, Ideen und Partituren in den vergangenen Jahrhunderten unterschätzt. In mehreren Projekten konnten wir nämlich den Transfer von Noten und Unterrichtsmethoden vom Konservatorium Neapel nach Paris oder von pianistischen Ansätzen von Wien nach Mailand verfolgen.

Heute bist du in Zürich zuhause, früher hast du in Basel gewohnt. Bist du deshalb mit deinem neusten SNF-Agora-Projekt der Familie Sarasin auf den Spuren?

Ja und nein! Natürlich habe ich Basel persönlich sehr gerne und in der Universitätsbibliothek, wo die Musiksammlung des Baslers Seidenfabrikanten Lukas Sarasin aufbewahrt ist, fühle ich mich wie zuhause. Das neue Vermittlungsprojekt gründet aber in meinen Jahren als Doktorand und Post-Doc an der Universität Fribourg. Mein Kollege und Mitverantwortlicher im Projekt, Christoph Riedo, teilte schon damals mit mir das Interesse an der Musikpraxis in den bürgerlichen Musikkollegien in der Schweiz des 17. und 18. Jahrhunderts, worüber ich dann ein Buch schrieb, «Artistic Disobedience». Ausserdem initiierten wir damals bei RISM eine Reihe von Veröffentlichungen historischer Musikinventare, an die wir nun anknüpfen. Sarasins Hausmusiker, Jacob Christoph Kachel, verfasste nämlich um 1760–1790 einen Katalog seiner zirka 1'000 Musikstücke. Wir werden ab März 2024 nicht nur eine Wanderausstellung in Basel, Zürich, Bern und Luzern organisieren, sondern auch eine Online-Ausstellung zur virtuellen Rekonstruktion der Sarasin'schen Sammlung. Parallel finden Konzerte und Workshops für Gymnasiast*innen und Laienorchester statt, für die wir unsere Expertin in Musikvermittlung gewinnen konnten, Irena Müller-Brozović.

Wir sind gespannt! Vielen Dank für dieses Gespräch.